

Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes in der »säkularen« Welt*

von Alexandros Papaderos, Chania/Kreta

Zusammengekommen, um unser Gespräch über den Heiligen Geist fortzusetzen, wollen wir zunächst Ihn bitten, mit uns zu sein. Wir bitten Ihn mit den Worten aus der Thematik der nächsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates:

Komm, Heiliger Geist — erneuere die ganze Schöpfung!

Spender des Lebens — erhalte deine Schöpfung!

Geist der Wahrheit — mach uns frei!

Geist der Einheit — versöhne dein Volk!

Heiliger Geist — verwandle und heilige uns!

Amen!

Vorbemerkung

1. Als Neuling in diesem Dialog möchte ich zunächst meinen Dank dafür aussprechen, daß mir die Möglichkeit gegeben wurde, an der Arbeit der Kommission teilzunehmen.

2. Bevor ich auf methodische und andere Probleme des Themas, das mir anvertraut wurde, zu sprechen komme, darf ich einen seiner Aspekte vorwegnehmen. Dieser lautet: Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes im Kontext der Geschichte. Dies deshalb, weil für uns Griechen der heutige Dienstag ein Tag der Erinnerung an drei markante Geschichtsdaten ist:

Dienstag, 29. Mai 1453: Fall von Konstantinopel,

Dienstag, 29. Mai 1979: Unterzeichnung des Abkommens für die Aufnahme Griechenlands in die Europäische Gemeinschaft, und dazwischen

Dienstag, 20. Mai 1941: Erster Tag des Unternehmens »Merkur« für die Besetzung Kretas. Erstes Hauptziel der Flughafen Maleme, gerade hier gegenüber.

* Referat gehalten am Dienstag, den 29. Mai 1990 bei der 9. Begegnung der Kommission für den bilateralen theologischen Dialog zwischen dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und der Evangelischen Kirche in Deutschland (Orthodoxe Akademie Kretas, 26. Mai bis 6. Juni 1990). Zum bisherigen Verlauf dieses Dialogs siehe: *Ch. Kalaitzis*, *Περὶ τὰς διμερεῖς θεολογικὰς συναντήσεις μεταξύ Θεολόγων τοῦ Οἴκ. Πατριarchείου καὶ τῆς Εὐαγγελικῆς Ἐκκλησίας τῆς Γερμανίας ἐν ὧν τῆς Ζ' ἀναλόγου συναντήσεως*, Athen 1986; *A. Basdekis*, *Die Theologischen Gespräche zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Orthodoxie. Versuch einer Standortbestimmung*, *ÖR* 27 (1978) 223–253; *Th. Nikolaou*, *Teilhabe am Mystereium der Kirche. Eine Analyse der Gespräche zwischen Ökumenischem Patriarchat und EKD*, *ÖR* 30 (1981) 425–448; *W. Bienert*, *Der Dialog zwischen dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und der EKD. Versuch einer Bilanz*, *ÖR* 36 (1987) 33–49.

3. Genau heute vor 537 Jahren ist Konstantinopel erobert worden. Bald danach entstanden verschiedene Klage-Lieder. Sie möchten mir erlauben, aus einem dieser Volkslieder folgende drei Zeilen vorzulesen:

Sendet Botschaft ins Frankenland, drei Schiffe herzuschicken;

Das Kreuz nehm' das eine, das andere die Bibel,

Unseren heil'gen Altar das dritte und beste nehme! ¹

(Das Land der »Franken« steht hier stellvertretend für den ganzen Westen).

4. Wenn man sich an das Vorgegangene erinnert, etwa:

– an die große Spaltung der Christenheit, an die Kreuzzüge, an das sogenannte Unionskonzil von **Ferrara-Florenz**²,

– an die tiefe Enttäuschung des Menschen im Osten, in der großen Stunde der Entscheidung vom christlichen Westen im Stich gelassen worden zu sein,

dann wundert man sich, im Lied zu hören, daß dieser enttäuschte und erniedrigte Mensch des Ostens dennoch gerade den Brüdern und Schwestern des Westens das Allerheiligste anvertraut: **das Kreuz, die Bibel, den Heiligen Altar!**

5. Was für ein tiefes Bewußtsein des Volkes für die innere Einheit der Christenheit, die alle Spannungen und Spaltungen überlebt! Es ist die Einheit, die der gläubige Mensch als Frucht und Gabe des Hl. Geistes erfährt, welcher die Kirche zusammenfügt und erhält, im Namen des einen Herrn und zur Ehre Gottes des Vaters.

6. Es ist die Einheit, der auch wir durch diese unsere Begegnung und unseren Dialog dienen wollen. Um dieser Einheit willen sind wir berufen, das von der Geschichte, was uns noch trennt und unser Bewußtsein oft einkerkert, eucharistisch zu überwinden;³ denn erst dann kann uns die »Innenseite« der Geschichte offenbar werden, wo der Geist wirkt; erst dann wird auch die Sicht auf das Heute und das Morgen als Chance und Auftrag transparent.

7. Das gleiche gilt auch für das dritte Datum, das eine Phase großen Leidens für unser Volk einleitete und nicht für dieses allein! Der Deutsche Friedhof hier gegenüber, der Britische weiter in der Souda-Bucht, die Gedenkstätte auf dem Hügel hier oberhalb der Akademie und die unzähligen Gräber der Opfer überall auf der Insel stellten von Anfang an unser Haus vor die Aufgabe, der **Versöhnung** und dem **Frieden** zu dienen; eine Auf-

¹ Den vollen Text des Klageliedes und dessen historischen Kontext siehe: A. Papaderos, *Metakenosis*. Griechenlands kulturelle Herausforderung durch die Aufklärung in der Sicht des Korais und des Oikonomos (Diss. phil.), Meisenheim am Glan 1970, S. 50, Anm. 56.

² Die »mahnende Botschaft« dieses Konzils betrifft nicht nur die Römisch-Katholische und die Orthodoxe Kirche, sondern auch diesen unseren Dialog und die gesamte Ökumene. Vgl. die eingehende und mit reichen Literaturangaben versehene Studie von A. Kallis, *Ferrara-Florenz (1438–1439). »Räubersynode« oder »Modell eines kommenden Unionskonzils«?*, *ÖR* 39 (1990) 182–200.

³ Dazu mehr: A. Papaderos, *Εὐχαριστιακὴ ὑπέρβαση τῆς ἱστορίας*, *Χειραγρία* 28 (1981) (Text eines Referats, das in Sofia während eines Bulgarisch-Griechischen Theologischen Symposiums im Mai 1980 gehalten wurde).

gabe, die wir bewußt, kontinuierlich und vielfältig bis heute zu erfüllen versuchen. Denn Umgang mit der Geschichte verstehen wir vor allem als Auftrag, in der Kraft des Hl. Geistes einsichtig, bußbereit und zuversichtlich das, was hinten liegt, so hinzunehmen, daß wir uns zu dem strecken können, was vorne ist (Phil 3, 13). Es ist gut, daß unsere Begegnung in der Zeit zwischen dem Gedenken an jene äußerst paradoxe Schlacht um Kreta und dem bevorstehenden Pfingstfest stattfindet. Ein Hymnos, den wir nächsten Sonntag hören werden, lautet:

»Als er herniederfahrend die Sprachen verwirrte,
zerteilte die Völker der Höchste.
Als er die Feuerzungen austeilte,
rief er alle zur Einheit.
Nun preisen wir einstimmig
den allerheiligsten Geist.«⁴

Verwirrung und Zerteilung kennt auch die Kirchengeschichte in Fülle! Heraus aus diesem Babel, vorwärts in »Gerechtigkeit, Friede und Freude im Hl. Geist« (Röm 14, 17)!

8. Dies umso mehr, als wir begnadet worden sind, eine ebenso große wie spannungsvolle und entscheidende Stunde der Geschichte Europas mitzerleben. Dank dem Abkommen, das, wie gesagt, an einem Dienstag, ebenfalls am 29. Mai (1979) unterzeichnet wurde, fing die Überbrückung einer seelisch-kulturellen Entfremdung von Ost und West an.⁵ Somit können auch wir Griechen am gemeinsamen Fest der neuen europäischen Freiheit teilhaben. An der Freude darüber, daß sogenannte »eiserne Vorhänge« ideologischer Verabsolutierung zerrissen werden und hohe Mauern des Mißtrauens und der Feindschaft plötzlich wie Sandburgen zusammenfallen. Es ist schwierig, dem Gefühl zu widerstehen, daß der gewaltige Wind, der z. Zt. das ganze europäische Haus erfüllt, aus der gleichen Richtung her weht, aus der einst jenes Brausen herabkam, dem wir unser Christ-Sein verdanken. Dies umso mehr, als wir davon wissen, daß Millionen von Christen in Europa nie aufgehört haben, inbrünstig für diese Stunde zu beten und sich energisch dafür einzusetzen. Wir müssen uns allerdings dessen bewußt sein, daß in dieser neuen Frühlings-Landschaft Europas verbleibende kirchliche Mauern wie traurige Figuren verbrannter Bäume aussehen werden — uns allen zur Schande und der Ehre Gottes zum Schaden! Umso drängender ist deshalb die Zeit für uns, dem zu gehorchen, der die Zwischenwand aller Trennung und Feindschaft abgebrochen und alle mit Gott versöhnt hat durch das Kreuz (Eph 2, 14 ff.), und so zu wandeln, wie es unserer Berufung gebührt, »mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld« einer den anderen ertragend in der Liebe und die Einheit im Geist haltend durch das Band des Friedens (Eph 4, 1 f.).⁶

⁴ Kontaktion des orthodoxen Pfingstfestes nach der Übersetzung von A. Kallis, *Orthodoxie, Was ist das?*, Mainz 1979, S. 33.

⁵ Vgl. A. Papaderos, 'Ο ἔσχατος κύκλος, *Χανιώτικα Νέα* 3. Juni 1979.

⁶ W. Pannenberg, Ekstatische Selbstüberschreitung als Teilhabe am göttlichen Geist, in: C. Heitmann, H. Mühlen (Hg.), *Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes*, München 1974, S. 191, meint sicher zu Recht, daß es dem Wirken des Geistes zu verdanken sei, »wenn sich in unserer Zeit eine neue christliche Einheit, eine

9. An diese spezifische Aufgabe erinnert uns täglich hier auch die Kapelle der Orthodoxen Akademie, die wir als Ausdruck unserer festen Überzeugung von der Notwendigkeit, die genannte Entfremdung zu überbrücken, den Hl. Slavenaposteln **Kyrrillos** und **Methodios** gewidmet haben. Was sie in der Kraft des Heiligen Geistes leisten durften, gehört zu dem, was Europas Schatz ausmacht. Und es sollte evident sein, daß wir nicht auf das verzichten dürfen, was für Europa kostbar und teuer ist, so stark auch die in den Kontinent einfließenden außereuropäischen Elemente sein mögen. Die Pluralität, die sie mitbewirken, ist sicher unausweichlich. Sie darf jedoch nicht schicksalsbestimmend für Europa werden. Dies ist kein christlich-kultureller oder politischer Rassismus. Es ist kategorischer Imperativ, wenn Europa das bleiben will, was es ist und was sein Name bedeutet: **weitschallend, weitstirnig, weitblickend**. Deshalb ist es hohe Zeit, ernsthaft an die Verantwortung der Kirche für Europas Zukunft zu denken und gemeinsam zu handeln.⁷

Denn:

- Europa soll eine Stimme haben, die nicht überhörbar ist; dies verlangt **Einheit**.
- Europa soll ein Gesicht haben, das gezeigt werden kann und sehenswert ist; dies verlangt **Buße** und **Erneuerung**.
- Europa soll weit blicken können; dies verlangt **Weisheit, Vision!**

Terminologisch-theologische Schwierigkeiten

10. Nach diesen geschichts- und zukunftsbezogenen Bemerkungen darf ich nun versuchen, unser Thema näher zu betrachten. Dieses stellt zunächst die Frage, **ob** überhaupt und wenn ja, **wie** Leben aus der Kraft des Hl. Geistes in einer »säkularen« Welt möglich ist, bzw. auf welche Weise geistliches Leben der »säkularisierten« Welt helfen kann, ihre Krise und Ausweglosigkeit zu überwinden.⁸ Beim Nachdenken über diese Frage wurde ich zwar nicht zum erstenmal, jedoch erneut und intensiver mit zwei Schwierigkeiten konfrontiert:

- a) Wie sollen wir eigentlich den Ausdruck »**säkulare Welt**« ins Griechische übersetzen?

neue universale Kirche formiert«; gewiß könnte sie »ohne Uniformität auskommen«; zweifelsohne müßte sie »zu einem Vorbild werden für den Menschheitsraum einer liberalen und toleranten Vielgestaltigkeit ohne Preisgabe der Einheit«; warum denn sollte die christliche Gemeinde nicht »auch dem menschlichen Traum von der Überwindung des Konfliktes zwischen den Herrschenden und den Beherrschten als Modell dienen«? Dennoch: Wenn die neuen Zeichen im »säkularen« Bereich nicht täuschen, werden die Kirchen noch einmal überholt!

⁷ Bemerkenswerte Beiträge zu diesem hochaktuellen Thema sind zu finden in dem Sammelband: *H. Krätzl, A. Papaderos, R. Plaschka, I. Weismeyer (Hg.), Verantwortung der Kirche für Europa, Interdisziplinäre Gespräche zwischen Orthodoxen und Katholiken*, Wien 1989 (Tagungsbericht eines Ökumenischen Symposiums in der Orthodoxen Akademie Kretas vom 20. bis 25. September 1988); vgl. auch *G. Tsentsis, Εὐρωπαϊκή ἐνότητα καὶ Ἐκκλησία*, Katerini 1990 (Festvortrag gehalten in der Orthodoxen Akademie Kretas am 14. 12. 1989).

⁸ Zum Problem der Säkularisierung siehe die Sammelbände *Th. Adorno u.a. (Hg.), Aspekte der Modernität*, Göttingen 1965; *H.-H. Schrey (Hg.), Säkularisierung*, Darmstadt 1981.

b) Können wir überhaupt als orthodoxe Theologen von einer »säkularen« Welt sprechen? Und wenn ja, in welchem Sinne?

11. Die Frage der Übersetzung soll uns jetzt nicht beschäftigen. Vielleicht darf ich bloß die Problematik andeuten: Alle Versuche, die Begriffe »Säkularismus« und »Säkularisierung« ins Griechische zu übersetzen, verwenden deshalb als Grundwort den Begriff κόσμος (ἐκκοσμίκευσις, ἐγκοσμίκευσις, κοσμοποίησης ...). **Kosmos** bedeutet aber im Griechischen bekanntlich etwas Positives — wenigstens ursprünglich, nämlich Ordnung, Schmuck, Harmonie, Schönheit. Deshalb sind die Begriffe κόσμος und Welt nicht identisch. Sagen wir also ἐκκοσμιкуμένος κόσμος, haben wir eine contradictio in termini, fast eine terminologische Konfusion.

12. Diese Schwierigkeit ist nicht bloß eine sprachliche. Dahinter steht ein Fragenkomplex theologisch-ekklesiologischer Natur. Man muß zunächst zugeben, daß fast alles, was man mit der »Säkularisierung« verbindet, auch der Orthodoxie durchaus bekannt ist. Vielmehr: Manches trifft gerade für die Orthodoxie bzw. für orthodoxe Ortskirchen zu.⁹ Etwa die Tatsache, daß in unserem Jahrhundert zunächst und vor allem am Körper der Orthodoxie das Experiment einer völlig diesseitigen Daseinsgestaltung ohne, ja sogar gegen Gott unternommen wurde. Die schmerzlichen Folgen sind uns allen bekannt. Ebenso gut wie der Westen kennen ferner auch wir Theorie und Praxis der politisch-rechtlichen »Säkularisierung« schon von alters her, haben sich doch schon alte lokale wie Ökumenische Synoden z. B. mit dem Phänomen der zwangsmäßigen Enteignung kirchlicher Güter durch den Staat, bzw. deren Entäußerung durch habgierige Geistliche befaßt.¹⁰ Auch das, was man in der Neuzeit die »Verweltlichung« der Kirche nennt, ist schon aus älteren Zeiten genauso bekannt wie der anhaltende Kampf von Kirchenvätern und dem Mönchtum gegen diesen Prozeß des Sich-dieser-Welt-Angleichens, vor dem ja stets die Bibel selbst warnte (z. B. Röm 12, 2). Und wir haben uns fast selbstverständlich an allen ökumenischen Gesprächen und Bemühungen in diesem Jahrhundert beteiligt, die als Ausgangspunkt bzw. als Gegenstand die »Säkularisierung« hatten und beteiligen uns weiterhin z. B. an den Programmen der Konferenz Europäischer Kirchen, die ein gemeinsames Zeugnis des Evangeliums im »säkularisierten« Europa fördern wollen.¹¹

⁹ Siehe aus der neueren griechischen Literatur: B. Gioultsis, Κοινωνιολογία τοῦ ἀθεϊσμοῦ, Thessaloniki 1984; ders., Εἰσαγωγή στὴν Κοινωνιολογία τῆς Θρησκείας, Thessaloniki 1985; A. Gousidis, Ἐκκλησία καὶ Κοινωνία, Thessaloniki 1982; ders., Οἱ χριστιανικὲς Ὀργανώσεις, Thessaloniki 1989; G. Mantzaridis, Κοινωνιολογία τοῦ Χριστιανισμοῦ, Thessaloniki 1985; ders., Εἰσαγωγή στὴν Ἠθική, Thessaloniki 1988; ders., Ὁρθόδοξη Θεολογία καὶ κοινωνικὴ ζωὴ, Thessaloniki 1989; I. Mainas, Τὸ φαινόμενο τῆς ἀθεΐας σήμερα, Σύναξη 5 (1982); ders., Μορφὲς καὶ αἰτίαι τοῦ ἀθεϊσμοῦ, Σύναξη 7 (1983); G. Metallinos, Ἰδεολογικοὶ προσανατολισμοὶ καὶ δομικὲς διαφοροποιήσεις στὴ νεοελληνικὴ κοινωνία, Κοινωνία 27 (1984) 205–228.

¹⁰ Vgl. A. Papaderos, Orthodoxy and Economy: A Dialogue with Alfred Müller-Armack, *Social Compass* 12 (1975) 33–66; dasselbe in griechischer Übersetzung: Ὁρθοδοξία καὶ Οἰκονομία. Διάλογος μέ τόν Α. Μύλλερ-Αρμάκ, in: G. Mantzaridis, Θέματα Κοινωνιολογίας τῆς Ὁρθοδοξίας, Thessaloniki 1985, S. 81–165.

¹¹ Mehr dazu: A. Papaderos, The »gadfly« on trial: The political commitment of the World Council of Churches, in: WCC (Hg.), *Voices of Unity*, Genf 1981, S. 78–91; dasselbe auf deutsch: ders., Die »Pferdebremse« vor Gericht. Zum Streit um das »politische« Engagement des ÖRK, *ÖR* 4 (1981) 408–425; ders., Οἰκουμενισμός· κλήση καὶ πρόκληση, Γωνιὰ Χανίων 1984, 16–43.

13. Trotz alldem scheint mir die theologische Frage für die Orthodoxie noch weitgehend offen zu sein. Dies hängt vielleicht auch mit der Tatsache zusammen, daß viele orthodoxe Theologen geneigt sind zu meinen, kirchliche, geistige, soziale und gesamt-kulturelle Phänomene, die man als »Säkularisierung« zu bezeichnen pflegt, seien allein für die westliche Christenheit typisch. Die Diskussion über diese Phänomene, die im Westen seit Jahren geführt wird, verfolgen wir auch. Dennoch bleibt der Eindruck vorherrschend, daß es der Orthodoxie überhaupt nicht möglich ist, von einer »säkularen« Welt zu sprechen! (Wenn Sie also das Wort »säkular« hier hören, verstehen Sie es bitte in Anführungszeichen).

14. Drei Aussagen, die **Kallistos Ware**, orthodoxer Bischof von Diokleia, vorschlägt, können vielleicht unserem diesbezüglichen Reflexionsprozeß behilflich sein:

»I. Die Welt ist Gottes Schöpfung; nichts, was ist, ist seinem Wesen nach böse (1. Mos. 1,31).

II. Die Welt ist eine gefallene Welt; an allen Ecken und Enden um uns herum und in uns sehen wir die Folgen der Sünde, der Erbsünde und der persönlichen Sünde.

III. In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden, hat am Kreuz gelitten und ist wieder auferstanden von den Toten, um unsere gefallene Welt von der Sünde zu erlösen und sie zu befähigen zur Teilhabe an der göttlichen Herrlichkeit.«¹²

15. Im Rahmen der beiden ersten Aussagen haben wir auch das zu verstehen, was Metropolit **Ignatios Hazim** (jetzt Patriarch von Antiochien) bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Uppsala 1968 sagte: »Die Struktur des Kosmos ist dialogisch im wahrhaft theologischen Sinne von Logos«, weil »das Ereignis des Neuen, die schöpferische Energie des Logos«, »am Anfang« von allem wirkt. »Das Ereignis des Neuen« jedoch »bricht in die Dunkelheit ein; es wird angegriffen, es kämpft, denn die Struktur dieser Welt ist auch diabolisch im wahrhaft theologischen Sinne von Diabolos«. ¹³

16. Es wäre gewiß ein Gewinn, einmal die Möglichkeit zu haben, über diese Aussagen gemeinsam weiter zu reflektieren und z.B. die byzantinische »συναλληλία« und die lutherische Zwei-Reiche-Lehre unter das Licht von Römer 13 und Offenbarung 13 zu stellen, um herauszufinden, was unsere diesbezügliche Tradition in Theologie und Praxis für unsere Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Moderne zu sagen hat.

17. Folgendes möchten wir jedenfalls schon jetzt unterstreichen: Was das N.T. als Gottfeindliches und sittlich Verwerfliches charakterisiert, mag man deutlicher in der »säkularen Welt« erkennen, darf es aber nicht allein für ihr Spezifikum halten. Die »Sorgen

¹² K. Ware, Der Heilige Geist im Leben des Christen, in: Einheit im Geist — Vielfalt in den Kirchen, Bericht der VIII. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen 18.–25. Oktober 1979 Kreta, Frankfurt (Main) 1979, S. 162. Vgl. im selben Band auch die Referate von Ch. Yannaras, Der Heilige Geist als befreiende Kraft, S. 129–140; Alexy, Metropolit von Tallinn und Estland (jetzt Patriarch von Moskau und ganz Rußland), In der Kraft des Heiligen Geistes — Dienst an der Welt, S. 177–222.

¹³ I. Hazim (Metropolit von Latakia), Siehe, ich mache alles neu, in: Bericht aus Uppsala 68, Genf 1968, S. 313.

dieses Äons«, die das Wort ersticken (Mt 13,22); das Sich-dieser-Welt-Gleichstellen (Röm 12,2); die Weisheit dieser Welt und deren Herrscher (1 Kor 2,6); der Gott dieser Welt, der den Sinn verblendet (2 Kor 4,4); das Verlassen der Gemeinschaft in Christus um der Liebe dieser Welt willen (2 Tim 4,10); die todbringende Gesinnung des Fleisches (Röm 8,6) und vieles mehr sind Versuchungen und Bedrohungen nicht nur für die »Anderen«, sondern genauso auch für das in dieser Welt wandernde Volk Gottes. Deshalb müssen wir auf alle Fälle ein pietistisch anmutendes »Säkularisierungsverständnis« radikal verwerfen, das »unser geistliches Leben eng auf bestimmte Dinge und Situationen festlegt, die als heilig betrachtet werden und alles andere als »säkular« abtut«¹⁴, durch einen neugnostischen Dualismus also eine scharfe Linie zwischen einer heilig/sakralen und einer unheilig/säkularen Wirklichkeit zieht. Denn nie hat es eine christliche Ära bzw. eine christliche Kultur gegeben, die frei wäre von diesen Schatten und erst später »säkularisiert« würde; eine solche wird es wohl auch nie während dieses Äons geben. Deshalb ist auch die Gegenüberstellung von WIR (Christen) und die ANDEREN (die noch nicht — bzw. nicht mehr — Christen) keineswegs so zu verstehen, daß der Eindruck erweckt wird, die einen stünden voll im genannten Schatten, die anderen dagegen voll im Licht.

18. Vielleicht erwarten Sie an dieser Stelle auch einen Kommentar zu dem ersten Teil unseres Themas: »**Leben in der Kraft des Hl. Geistes**«. Trotzdem zögere ich, hier mit Definitionen und Analysen fortzufahren. Einiges wird im folgenden dazu gesagt. Ich gehe jedenfalls davon aus, daß wir hier zwar Differenzierungen in der Tradition und im Leben unserer Kirchen haben, jedoch auf einem gemeinsamen biblischen Boden stehen. Nur eines, obschon es eigentlich selbstverständlich ist, sollten wir vielleicht doch festhalten: daß jedes Reden vom Hl. Geist ein Reden vom Dreieinigen Gott ist. Denn wo die eine Hypostasis der Trinität wirkt, ist die ganze Trinität untrennbar mit am Werk, so **Johannes Chrysostomos**¹⁵, da ja alles göttliche Handeln »vom Vater entspringt, durch den Sohn hervorgeht und im Heiligen Geist aktualisiert wird«, wie **Gregor von Nyssa** sagt.¹⁶

Dialog gegen Monolog

19. Da wir über diese und viele andere Fragen miteinander in einem Haus sprechen, das sich vorwiegend dem **Dialog** widmet, ist es vielleicht verständlich, warum ich an dieser Stelle das **Charisma des Dialogs** hervorheben möchte. Wir leben in einer Welt, wo zwar viele Dialoge geführt werden, jedoch meist der **Monolog**, das **Schreien** und das **Schweigen** herrschen. Es ist z. B. der Monolog, den jede Diktatur aufzwingt: das Reden und Befehlen des einen, das Schweigen und Gehorchen aller!

¹⁴ K. Ware, a. a. O., S. 163.

¹⁵ Hom. in Rom. 13, 8: PG 60, 519: »Ὅπου γὰρ ἂν μία τῆς Τριάδος ὑπόστασις παρῇ, πᾶσα πάρεστιν ἡ Τριάς· ἀδιασπάστως γὰρ ἔχει πρὸς ἑαυτὴν, καὶ ἦνεται μετ' ἀκριβείας ἀπάσης«.

¹⁶ Quod non sint tres dii: PG 45, 125 C. Mehr zum trinitarischen Charakter des Wirkens des Heiligen Geistes, zu der ekklesiologischen Bedeutung dieses Wirkens und zum Verständnis des Heils im Sinne der Vergöttlichung siehe bei Th. Nikolaou, Das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche und die Vergöttlichung des Menschen, *Ökumenisches Forum* 11 (1988) 77–91.

20. Aus eigener Erfahrung können wir hierzu zwei Dinge sagen:

Erstens: **Gerade wenn ein Volk schweigen muß, hat seine Kirche zu reden!**

Zweitens: Das Risiko, dem Monolog den Dialog entgegenzustellen, bewirkt eine Spannung zwischen dem Dialogischen und dem Diabolischen, in der die überschwengliche Größe der Macht Gottes offenbar wird (Eph 1, 19–20). Dialog in ähnlichen Situationen heißt natürlich einfach: **riskieren**. Die Erfahrung hat ja schon immer und zuletzt auch bezeugt, daß eine Kirche, die nichts riskieren will, bereits alles verloren hat. In der Dynamis des Hl. Geistes **kann** sie aber riskieren — sie **muß** riskieren!

21. Fast überall in der Welt werden die Kirchen direkt oder indirekt mit ähnlichen Situationen konfrontiert. Ökumenisches Mit- und Füreinander ist in solchen Fällen eine Quelle reicher Inspiration und ausdauernder Kraft. Und wir möchten auch bei diesem unserem Zusammensein dankbar und zuversichtlich bezeugen, daß Leben im Hl. Geist sich überall dort ereignet, wo der eine des anderen Last trägt und somit Zeichen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe in eine Welt voll Spannung und Gegnerschaft setzt.

Dialogisch, nicht dialektisch

22. »Weltlich« gesinnte Menschen kennen ferner nur das **dialektische**, nicht aber auch das **dialogische** Reden. Sie wissen Argumente gegeneinander zu stellen, nicht Herzen zueinander zu führen. Ihnen bleibt die einfache Tatsache fremd, daß Suchen nach der Wahrheit die bewußte Bereitschaft voraussetzt, die eigene »Wahrheit« befragen zu lassen. Sie haben deshalb noch zu lernen, daß der »λόγος« des Dialogs, der zur Wahrheit führen soll, nicht bloß die »ratio« sein kann, so »gesund« sie auch sein mag, wie sowohl die Denker der Aufklärung als auch ihre Gleichgesinnten von heute so selbstsicher behaupten, sondern letztlich der »Λόγος τοῦ Θεοῦ«, der uns den sicheren Zugang zur **Theo-logie** öffnet, zur **Kosmo-logie**, zur **Anthropo-logie**, zur **Sozio-logie**, zur **Psycho-logie**, zu jeder »...-logie« und zu jeder Logik!

23. Es ist immer eine hochspannende Erfahrung, die heilende Dynamik zu spüren, die der Dialog erhält, wenn er sich von dem leiten läßt, was »des Herrn ist«: von der kenotischen Bereitschaft etwa (Phil 2, 7), wenn z. B. Dialogpartner aufgefordert werden, Rollen zu wechseln und sich in die Position des anderen zu versetzen. Man lernt dabei, wie schwierig es ist und doch heilsam, nicht das Eigene zu suchen, sondern das des anderen (1 Kor 10, 24). Oder wenigstens, daß keiner zugunsten des einen und zum Nachteil des anderen sich wichtig machen darf — Luther verwendet hier, richtiger vermutlich, das Verbum **aufblasen!** (1 Kor 4, 6)

24. Sind nicht gerade unsere zwischenkirchlichen Beziehungen auch in diesem Sinne eine große Gnade des Hl. Geistes, wird uns doch dadurch die Chance gegeben, das Charisma des Dialogs zu solch einer Form, einem Ethos, einer brüderlichen und uneigennütigen Gesinnung zu entfalten, daß dieser Dialog auch dem »säkularen« Bereich zum Nutzen wird? (1 Kor 12, 7) Oder werden wir auch in diesem Fall warten, bis die Stimme,

die bereits gerade aus diesem Bereich zu hören ist, sich lauter vernehmen läßt und vielleicht zu Recht behauptet: Euer Wort hat schon längst seine prophetische Dynamik verloren; ihr seid stehengeblieben, weil ihr bloß des Alten gedenkt und das Neue nicht seht, das der Herr um euch herum und im Leben der ganzen Menschheit macht, Wege in der Wüste und Wasserströme in der Einöde? (Jes 43, 18–19) Die Orthodoxie, die sich immer wieder auf das Alte beruft, hat eine im Leben der Ökumene nicht gerade leichte Aufgabe: Immer wieder muß sie versuchen, das verständlich zu machen, was sie als ihr spezifisches Charisma achtet; nämlich, daß das Bleiben im Glauben »gegründet und fest« (Kol 1, 23), so wie ihn die ungeteilte Kirche bezeugt, der sicherste Weg zum Mysterium des Heils ist. Evident ist allerdings, daß dies nicht nur die anderen betrifft, sondern uns orthodoxe Menschen genauso bei unserem Wandern durch diese Welt.¹⁷

Litanei

25. Der tiefere Sinn dieses Wanderns wird am besten in der **Litanei** manifestiert, die vielleicht einige der Fragen unseres Themas am ehesten beantwortet.

26. Die Litanei ist zunächst eine **Bewegung**. Sie beginnt mit der Exodos und endet mit der Eisodos, dem Einzug, der Rückkehr. Bewegung, Exodos und Eisodos sind Hauptwirkungen des Hl. Geistes im Leben der Kirche und in der ganzen Heilsökonomie! Dank dieser bewegenden Wirkung des Hl. Geistes wird die große Gefahr vermieden, Standhaftigkeit der Kirche mit Stagnation und Seßhaftigkeit zu verwechseln.

27. Die Bewegung zu Gott hin ist keine eindimensional-vertikale und abstrakte Hinwendung des Individuums. Sie führt durch die Welt mit ihren sehr konkreten Realitäten, ist doch der ganze Kosmos zur Verklärung berufen. Und wir wandern alle **zusammen**, nicht als Individuen, sondern als Personen, wissend darum, daß Suche nach einem individuellen Heil schon Verlorenheit bedeutet.

28. **Ausgangs- und Rückgangsort** dieser Bewegung ist der gleiche: das Gotteshaus, wo uns Gott mit seinem Wort, mit dem Leib und dem Blut Christi und mit der Fülle der Gaben des Hl. Geistes ernährt und uns das Kommen seines Reiches erfahren läßt. Die Bewegung als solche ist kein Selbstwert. Kirchenbewegungen an und für sich, so programmatisch, bahnbrechend, erneuernd oder revolutionär sie sich auch geben wollen, können bald in Leerlauf ausarten. Ihren Sinn, ihre Berechtigung und ihre Hoffnung erhalten sie allein von dem **Woher**, dem **Wohin**, dem **Wozu**, von dem **Alpha** und dem **Omega**; dem **Marana tha!** (Offb 1, 8; 22, 20; 1 Kor 16, 22). Denn das »Siehe, ich mache alles neu« (Offb 21, 5) ist kein Programm; es war und bleibt ein Ereignis!

¹⁷ Mehr zu diesem Thema: N. Nissiotis, Die Theologie der Tradition als Grundlage der Einheit, in: J.R. Nelson, W. Pannenberg (Hg.), Um Einheit und Heil der Menschheit, Frankfurt (Main) 1973, S. 201–211; A. Papaderos, Jesus Christus — Herr der einen Welt und der einen Kirche. Reflexionen zu Kol 1, 15–23, *Ökumenisches Forum* 8 (1985), 147 ff.

29. Bei der Litanei werden das **Evangelion**, das **Kreuz** und **Ikonen** von Heiligen getragen. In der Kraft des Hl. Geistes trägt die Kirche das Kreuz als Manifestation der Bereitschaft der Gläubigen, um Christi willen zu leiden (ein Prüfstein wachen, geistlichen Lebens). Ferner trägt die Kirche das Kreuz in die Welt hinein, um den Gekreuzigten der Welt Hoffnung und Zuversicht zu vermitteln. Sie verkündet die große Liebe Gottes für die Welt (Joh 3, 16), den Sieg über den Tod, das Ereignis der Auferstehung und der neuen Kreatur (2 Kor 5, 17), die große Freude also, die sich durch das Kreuz in der ganzen Welt verbreitet hat (6. Ode des byzantinischen Orthros zu Ostern). Das Evangelion ist hier nicht bloß ein Buch mit dem geschriebenen Wort Gottes; Christus der Herr, das fleischgewordene Wort Gottes zieht durch die Welt, begleitet von seinen Heiligen, den Zeugen von einst und von den Gläubigen, den Zeugen von heute, als eine diachronische lebendige »**sanctorum communio**«.

30. Militärkapellen und Ehrengarden nehmen oft an der Litanei teil, sowie politische Herrscher und militärische Machthaber. Sie laufen zwar nicht barfuß wie einst Theodosios II. (408–450), der byzantinische Kaiser im 5. Jahrhundert, nach dem großen Erdbeben in Konstantinopel. Dennoch empfindet man ihre Anwesenheit nicht als Präsenz des »Weltlichen«. Sie kommen aus unserer Mitte und sind nicht sozusagen ex officio »weltlicher« als alle anderen! Will jedoch bei der Litanei ein mitwandernder Machthaber als »αὐτοκράτωρ« (Selbstherrscher) auftreten, erinnert ihn die Kirche durch das Evangelion daran, daß der Παντοκράτωρ (Allherrscher) uns vorangeht, ähnlich wie der Παντοκράτωρ in der Kuppel der Hagia Sophia den byzantinischen Kaiser davor warnte, die Kirche als Objekt politischen Kalküls zu mißbrauchen.¹⁸ Und das Kreuz bleibt eine Warnung für alle: es zeigt die Grenzen, macht die Konturen deutlich, bewahrt vor falschem Triumphalismus, erinnert an die Parousia. Die Litanei wird somit zum eschatologischen Ereignis. Sie erinnert an die Kernbotschaft der **Epistel an den Diognetos**, daß wir hier bloß πάροικοι sind; denn hier haben wir ja keine Stadt, die bestehen bleibt, sondern wir suchen die künftige (Hebr 13, 14). Sie ist das Endziel, sie verleiht dem Jetzt der Kirche und der Zeitlichkeit des Menschen und des ganzen Kosmos Bestimmung und Sinn. Indem die Litanei einer bestimmten **Odos** folgt, erinnert sie uns ferner daran, daß wir konziliar als eine Συν-Οδός in der **Wahrheit** zu wandern haben, in der allein das **Leben** ist (Joh 14, 6).

31. Die Litanei macht an bestimmten Stationen halt. Es ist das Moment der Standortbestimmung der Kirche und jedes Einzelnen: Wo befinde ich mich eigentlich? Es ist vor allem aber das Moment des Gebets, mitten in der Welt, für die Welt! Dies bedeutet ja auch das Wort Λιτανεία: Gebet, Flehen. Wir gedenken aller Heiligen, aller dahingegangenen Brüder und Schwestern. Und wir bitten für den Frieden der Welt, die Früchte der Erde, die Nöte der Menschen.

¹⁸ Zum Verhältnis von Kirche und Staat im Osten und vor allem in der neugriechischen Geschichte siehe: Ph. Spyropoulos, Die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Griechenland unter besonderer Berücksichtigung der Orthodoxen Kirche (Diss. jur., Freiburg i. Br.), Athen 1981 (mit reichen Literaturangaben).

32. Bei jeder Litanei und vor allem, wenn diese einer außerordentlichen Situation gilt (anlässlich einer Naturkatastrophe z.B.), erfahren wir den Hl. Geist in jener innigsten Nähe, die vielleicht nur die Orthodoxie so kennt: als den Παράκλητος, **den Tröster** unseres Lebens und des ganzen Kosmos. Es ist zwar von der Geschichte der westlichen Theologie und Kirche her verständlich, dennoch eigentlich schade, daß, wenn ich es richtig sehe, der Westen den **Parakletos** vorwiegend von der Perspektive der Sünde her, des Ungehorsams und der Rechtfertigung eher als den **advocatus** versteht, obwohl er, vor allem auch im Gottesdienst, ebenfalls als der Tröster gepriesen wird. Der Osten dagegen sieht in Ihm vor allem jenen, der mit dem großen ἔλεος (der Barmherzigkeit) und der grenzenlosen φιλανθρωπία (Philanthropie = Menschenliebe) Gottes alle und alles — τὰ πάντα — durchdringt und mit der verklärten Geborgenheit des Lichts umhüllt. Deshalb kann man Geist, Mentalität, Frömmigkeit, diakonische Theorie und Praxis, aber auch Theologie, Christologie, Ekklesiologie, Anthropologie und Kosmologie der Orthodoxie nicht begreifen, wenn man nicht vor allem erst ihre **parakletisch-epikletische** Spiritualität nachempfindet.¹⁹ Schwer nachzuempfinden fällt es mir dagegen, wie denn eigentlich **Martin Luther** einerseits »Παράκλητος« richtig mit »Tröster« übersetzte und andererseits so voll Sorge und Angst nach dem »gnädigen Gott« suchte.²⁰

¹⁹ Bischof *G. Wagner* (Der Heilige Geist als offenbarmachende und vollendende Kraft, in: *C. Heitmann, H. Mühlen* (Hg.), a. a. O., S. 216f.) weist mit Recht darauf hin, daß das Evangelium nach Johannes eigentlich von zwei Gesandten spricht: Diese heißen »Logos oder Sohn« und »Pneuma oder Paraklet« oder genauer — Joh 14, 16 — der »andere Paraklet« ... Ein »anderer« Paraklet ist der Geist im Hinblick auf den Sohn ... Der Vater sendet im Pfingstgeschehen den Geist »im Namen« des Sohnes (Joh 14, 26); der Sohn sendet den Geist »vom Vater« (Joh 15, 26).

²⁰ In der Diskussion, die dem Referat folgte, wies *H. J. Held* darauf hin, daß selbst das Wort »Trost« in der deutschen Sprache »eine psychologisierende Verengung« erfahren habe: »Wenn man Trostworte spricht, heißt das soviel wie, ich kann ja doch nicht mehr viel machen, Hilfe ist nicht mehr möglich, ich tröste! Während, glaube ich, das biblische Wort vom Trost ... sehr viel kräftiger [sc. ist], sehr viel mehr meint«, weshalb auch in der neuen Lutherausgabe der Hl. Schrift das Wort »Παράκλητος« mit »Beistand« oder »Helfer« übersetzt worden sei. Im Verlauf der Diskussion meinte der Referent, daß die Kirche zwar die Aufgabe hat, Menschen die Paraklese zu vermitteln, daß aber auch für sie selbst die παράκλησις oft notwendig ist, vor allem in Situationen der Bedrängnis; diese παράκλησις ist eine eminente ökumenische Aufgabe im Mit- und Füreinander der Kirchen.

Was das Suchen betrifft: Der Referent ging davon aus, daß Martin Luther lebenslang sich in einem Ringen mit Gott befand. *O. Dilschneider* (Die Notwendigkeit neuer Antworten auf neue Fragen, in: *C. Heitmann, H. Mühlen* (Hg.), a. a. O., S. 157f.) schreibt trefflich dazu: »Augustinus suchte das glückselige Leben und fand es schließlich in der Geborgenheit bei Gott. Luther fragt nach dem gnädigen Gott und erfährt die Rechtfertigung des Sünders im Erlösungswerk Jesu Christi. Wie erlange ich ein glückseliges Leben? Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Das sind höchst persönliche Fragen, die zunächst einen rein privaten Charakter haben, auch wenn sie dann Kirchengeschichte durch die Jahrhunderte gemacht haben. Beiden Gestalten der Kirchengeschichte ist die Tatsache gemeinsam, daß ihr Fragen an Gott orientiert ist. Augustinus findet zu Gott und Luther ringt mit Gott.« Dieses »Ringen«, dieses Suchen jedoch, so hieß es evangelischerseits im Gespräch nach dem Referat, die Frage also, wie kriege ich einen gnädigen Gott, hätte Luther nur vor der Reformation gequält, während die Antwort, die ihm geschenkt wurde, diese Frage überflüssig gemacht hätte (so Prof. *H.-F. Geisser*; vgl. seine auch für diesen Zusammenhang aufschlußreiche Abhandlung: *Martin Luther: Zwischen Sündenfall und Glaubensfestigkeit ...*, Sonderdruck aus »Oecumenica et Patristica«, Metropole der Schweiz, Chambésy/Genf, 1989). Dürfen wir diese Differenzierung in der vor- und nachreformatorischen Glaubenserfahrung Luthers als einen prägenden Bestand gegenwärtigen evangelischen Heilsdenkens betrachten? Wenn ja, so wäre dies für uns orthodoxe Christen besonders deshalb besonders hilfreich, weil wir immer noch meist davon ausgehen, daß in

Fasten und Tasten

33. Durchdringung des Ganzen durch den Hl. Geist bewirkt die **Metamorphosis** des Menschen, seines Lebens, des Kosmos.²¹ Dieser Metamorphosis wirkt aber eine Entwicklung zur **Paramorphosis** entgegen, die u. a. auch Merkmale der »**Säkularisierung**« trägt. Uns Christen mag der Glaube an die Metamorphosis durch die Kraft des Hl. Geistes nicht eine fremdartige Verheißung sein. Dagegen haben auch wir Schwierigkeiten, dem Hl. Geist konsequent zu folgen, wenn er auf die Paramorphosis heilend und heiligend wirkt; denn hierzu bedarf es großer Anstrengung und manches Opfers. Ein Beispiel:

34. Im Oktober 1979 tagte bei uns und in der näheren Umgebung die VIII. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), auf Einladung des Ökumenischen Patriarchats. Einige von Ihnen werden sich wohl daran erinnern. Das Thema der Vollversammlung lautete: »**In der Kraft des Heiligen Geistes, Frei für die Welt.**« **Kallistos Ware**, der eines der Hauptreferate hielt, sprach damals u. a. davon, daß das ökologische Problem im Grunde ein pneumatologisches sei; daß deshalb nur die μετώ-voia, das radikale Umdenken und die **asketische Selbstbeherrschung** uns helfen könnten, eine Weltkatastrophe zu vermeiden. Seine Schlußfolgerung lautete auf Englisch:

»None but the one who **fasts** can be a true steward of creation.«

In der deutschen Ausgabe des Versammlungsberichts lautet derselbe Satz:

»Nur der, der **tastet**, kann wahrhaft Haushalter der Schöpfung sein!«²²

35. Ein Tippfehler, gewiß. Was für ein aufschlußreicher aber! Wollte man hier nicht einen Zufall, sondern eine Absicht vermuten, so müßte man wohl sagen, daß solch eine Übersetzung nur der **faustische** Mensch sich einfallen lassen könnte. Jener Mensch, der mit seinem Verhältnis zur Schöpfung nur deren Er-Schöpfung erstrebt. Wissenschaft und Technologie kommen damit dem **Tasten** des Jägers nach seiner Beute gleich; beide injizieren in unser Leben und unsere Kultur die **Infektion der Perfektion**, die mit der christlichen τελείωσις und θέωσις des Menschen und mit der μεταμόρφωσις des Kosmos nicht identisch ist.

36. Vor einem Jahr hörten wir in Basel **Carl Friedrich von Weizsäckers** kategorische Warnung. Er sagte u. a.: »Bewahrung der Schöpfung heißt Schutz der Natur, die unsere Heimat ist, vor der Zerstörung durch menschliche Technik. Dies ist grenzüberschreitend nötig; es verlangt Frieden. Es verlangt auf die Dauer die Sparsamkeit einer asketischen Weltkultur.«²³ Ähnliches haben wir auch in Seoul vor kurzem gehört. Gerade dort wurde

der reformatorischen Anthropologie und Frömmigkeit der Mensch vorwiegend von der Perspektive der Sündhaftigkeit und des Kreuzes und nicht primär wie bei uns von der befreienden Liebe Gottes und von der Auferstehung Christi her definiert wird. Vielleicht hilft uns unser Dialog, hier eher Komplementäres als Gegensätzliches zu erkennen.

²¹ Vgl. A. Papaderos, Das liturgische Selbst- und Weltbewußtsein des byzantinischen Menschen, *Kyrios* 4 (1964) 206–218.

²² K. Ware, a. a. O., S. 164.

²³ Siehe den Text seiner Ansprache in : Frieden in Gerechtigkeit. Die offiziellen Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung 1989 in Basel, Basel/Zürich 1989, S. 299–300; vgl. das Schlußdokument der Ver-

mir aber erneut bewußt, wie wenig glaubwürdig solche Empfehlungen in den Ohren von Menschen des Südens klingen. Denn sie haben den gewiß nicht unberechtigten Eindruck, daß die Menschen des Nordens mit dem Tasten und dem Fasten weiterhin das Gleiche tun wollen, was die Deutschen getan hatten, als sie das Erbe von Karl Marx unter sich teilten: Die Bundesrepublik habe »**Das Kapital**«, die DDR dagegen das »**Kommunistische Manifest**« für sich behalten! So auch der Norden: er möchte weiter tasten, die anderen sollen fasten! Diese »anderen« aber erfahren so grausam das **Anti-Leben**²⁴ alltäglich, daß sie offensichtlich nur noch um eins flehen können und sagen:

Gott, gib' mir Geduld, aber sofort!

37. Durch den ökumenischen Prozeß im Rahmen des JPIC-Programms²⁵ sind Christen und Kirchenleitungen weltweit sensibilisiert worden und wir haben vielfach bekundet, daß wir in voller Solidarität mit der ganzen Menschheit sind in der Sorge wegen der Paramorphosen und der Teratogenesen modernen Tastens im wissenschaftlich-technologischen Bereich. Wir laufen jedoch große Gefahr, mit den neuen Ängsten ähnlich zu verfahren, wie einst mit der Androhung der Qualen der Hölle. Was heute Not tut, ist nicht das **Apokalyptische**, sondern das **Eschatologische**. In vielen Programmen unseres Hauses, von der Landwirtschaft bis hin zur Biologie und Genetik erfahren wir immer wieder die hohe Sensibilität vieler Forscher. Wir spüren, wie sehr sie in ihren Gewissenskrisen ein **parakletisches** Wort brauchen; und wie offen sie oft sind für eine Sinngebung für das, was sie durch Tasten erkennen. Die Kirche würde u. E. eine große Chance verpassen, wenn sie nicht den Dialog mit solchen Menschen suchen wollte, um deren ehrliches Tun auf die Perspektive der Metamorphosis hin zu orientieren. Denn trotz aller Gefährdung und Tragik gibt es auch eine Bewegung von Gloria zu Gloria durch die macht- und geheimnisvolle Energie des Geistes. Er waltet über uns »und wandelt unser Leben von Grund auf und bis in das Alltägliche und Augenblickliche... Er eröffnet uns in der Gegenwart schon Zukünftiges« (2 Kor 3, 18; Eph 1, 18). Wir leben schon in der Metamorphosis. »Das, was noch aussteht, dringt im Geist ein.«²⁶

sammlung, ebd. S. 43–84. Eine asketische Kultur setzt natürlich asketisch gesinnte Menschen voraus, die bereit sind, eine für das Überleben der Menschheit und die Integrität der Schöpfung notwendige Disziplin zu wahren. In seiner Rede bei derselben Versammlung (»Versöhnung in Europa — Erbe und Vision«) schlug Erzbischof Kyrill von Smolensk wohl in diesem Sinne vor, daß zukünftig jeder, der ein selbständiges Berufsleben beginnt, feierlich die Verpflichtung übernehmen sollte, »seine Beziehungen zu den Mitmenschen, zur Gesellschaft und zur Natur« auf der Grundlage eines »globalen moralischen Kodexes aufzubauen«; er fügte aber hinzu: »Natürlich bedeutet ein solcher »Hippokratischer Eid« an und für sich — ohne inneren Kampf und ohne geistiges Wachstum — wenig. Deshalb muß die moralische Erneuerung des Einzelnen und der Gesellschaft die Sache aller und jedes Einzelnen werden, eine bedeutende gemeinsame Sache, die Hauptaufgabe der Menschheit an der Schwelle zum 21. Jahrhundert.« Ebd. S. 213. Vgl. zu dieser Problematik auch: Orthodox Perspectives on Creation. Report, Sofia/Bulgarien, 24. Oktober–2. November 1987.

²⁴ Mehr zu diesem Begriff in den Beiträgen von V. A. Guillén und A. Papaderos im Official Report der Ökumenischen Konsultation in Larnaca, 1986: Diakonia 2000. Called to be Neighbours, Genf: WCC 1987, 52 und 59.

²⁵ Orthodoxe Stellungnahmen hierzu in: G. Limouris (Hg.), Justice, Peace and the Integrity of Creation, Genf: WCC 1990.

²⁶ H. Schlier, Herkunft, Ankunft und Wirkungen des Heiligen Geistes im Neuen Testament, in: C. Heitmann, H. Mühlen (Hg.), Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes, München 1974, S. 127 und 130; vgl. S. S. Harkas, Toward Transfigured Life, Minneapolis 1983, passim.

Wo es ihm gefällt

38. Denn der Geist »weht, wo es ihm gefällt« (Joh 3,8) und bleibt fortwährend am Werk (Joh 16, 12–15). Deshalb ist ja auch jede menschliche Bemühung absurd, seine meist unbegreiflichen Wirkungsweisen beschreiben zu wollen. Es ist gewiß gut, von der Präsenz des Hl. Geistes in Wort, Sakrament und überhaupt im Leben der Gemeinde Christi überzeugt zu sein. Es ist jedoch sicher falsch, dies als eine Einschränkung zu verstehen. Im Gegenteil: Selbst Geschehnisse, in denen man Ihn überhaupt nicht vermutet, können »**parousianisch**« sein im Sinne der **An-Wesenheit**, der **Parousia** von Gott-mit-den-Menschen, deren Leben und Geschichte; diese erhält dann ihren tiefen und eigentlichen Sinn nicht vom Vergangenen und Vergänglichen her, sondern von dem Neuen, das in ihr geschieht und auf die Erfüllung hin alles bewegt. Eine Beobachtung und ein Zeugnis mögen etwas deutlicher machen, was damit gemeint ist.

39. Beobachtet man den Prozeß der modernen »Säkularisierung« in Kulturen, deren Strukturen noch weitgehend vom Sakralen beherrscht sind — etwa in Indien —, so erfährt man diese »Säkularisierung« zunächst als einen **Wind**, der Konstruktives durch Destruktives bewirkt. Erst durch diese **Ent-Sakralisierung**, die »Säkularisierung« eines Staates z. B., wird eine die Menschen trennende Struktur wie das Kastensystem auch entsakralisiert und damit entmachtet, wird Toleranz ermöglicht, Würde aller Menschen erkannt und vieles mehr befreit sich von der Gefangennahme in eine sakralisierte Ungerechtigkeit und Machtanwendung. Wer kann behaupten, dies alles geschehe ohne das geheimnisvolle Wirken des Hl. Geistes, einfach deshalb, weil das Geschehen nicht unmittelbar von dem Prädikat »**christlich**« begleitet wird?

40. Dazu ein Zeugnis: Nathan Söderblom (1866–1931), der bekannte schwedische Erzbischof und Ökumeniker, machte Station in Athen, als er im Jahre 1911 unterwegs nach Konstantinopel war.²⁷ Damals muß er auch die Akropolis besucht haben. Er schreibt: »Gott offenbart sich in der Geschichte sowohl außerhalb der Kirche als auch in ihr — Cyrus der heidnische Herrscher wird vom Propheten Messias genannt —, sowohl im Schicksal eines Volkes wie in den Einrichtungen der Religion. Steht man auf der Akropolis und läßt den Blick zum Wasser des Saronischen Meerbusens zu der scharfen Linie der Küste außerhalb von Kap Sunion in die Eleusisbucht hinter Salamis gleiten, so kann man sich fragen, was für die Geschichte der Gottesherrschaft und den Gewinn der Menschheit mehr bedeutete, Marathon und Salamis, wo die Athener für ihren Staat kämpften, oder Eleusis ... wo sie Trost gegen die Vergänglichkeit suchten. Es kann geschehen — man weiß es nicht — daß ein Staatsmann in einer gewissen historischen Situation größere Bedeutung für das Reich Gottes erhält als einige tausend Predigten. Es kann sein, daß einige träumende und handelnde Utopisten mehr für das Ziel Gottes ausrichten als die vollkommenste und stattlichste Hierarchie oder eine wohl abgewogene

²⁷ B. Sundkler, Nathan Söderblom, His Life and Work, Lund 1968, S. 427.

Frömmigkeit, die diese Verrückte nennt. ... Gottes Stimme kann zu der Menschheit auch durch Lippen sprechen, die seine Existenz leugnen.«²⁸

»Perhaps«!

41. Auch wir wollen die Stimme Gottes zu jeder Zeit und Situation vernehmen und bitten darum den Hl. Geist, der in alle **Wahrheit** führt (Joh 16,13). Er erhört, geht uns voran! Folgen wir wirklich? Oder bleiben wir nicht doch im Versteck der sogenannten »absoluten Wahrheiten« konfessioneller Gefangenschaft? Ist für uns die Wahrheit ein **Besitz** oder eine **besetzende Erfahrung**?

Lassen Sie mich Ihnen eine andere Geschichte erzählen.

42. Während eines internationalen »**Workshops**« im Juni 1977 referierte in diesem Saal der amerikanische Professor **Kenneth Wilson**, dem bald danach der Nobelpreis für Physik verliehen wurde.²⁹ Atemlos schrieb er eine seiner Gleichungen nach der anderen auf die Tafel. Mir fiel auf, daß er das Schreiben der Null am Ende jeder Gleichung mit dem Wort »**perhaps**« begleitete. Was soll dieses »**perhaps**« im Denkprozeß der mathematischen Exaktheit, fragte ich mich. Ist es vielleicht ein »Tick« des weisen Mannes? Am Abend saßen wir auf der Veranda zusammen. Die Atmosphäre des Gesprächs gab mir den Mut, ihn nach seinem »Tick« direkt zu fragen. Etwas erstaunt, jedoch in vollem Ernst antwortete der Physiker: keinesfalls. Das »**perhaps**« gehört unbedingt dazu. Jeder bewußte Naturwissenschaftler weiß genau, daß er, wenn er meint, ein Problem gelöst zu haben, gleich vor zehn ungelösten Problemen steht. Das einzig sichere ist unsere Unsicherheit!

43. Unwillkürlich erinnerte ich mich damals an jene Aussage des Hl. **Johannes von Damaskos**, die man vielleicht als Inbegriff der apophatischen Theologie des Ostens nennen könnte: »Unendlich ist das Göttliche und unbegreiflich; und dies allein ist von ihm begreifbar, die Unendlichkeit und Unbegreiflichkeit.«³⁰ Ob christliche Mystik und moderne Naturwissenschaft sich hinter dem Berg der sogenannten »reinen Vernunft« wieder treffen? **Perhaps!** Die Erfahrung dieses Hauses bezeugt jedenfalls, daß immer wieder, wenn das geschieht, wovon Maximus der Confessor spricht³¹, die demütige Selbstkreuzigung des Intellekts, göttliches Licht in das Versteck unserer falschen »Sicherheiten« eindringt. Ein Licht, das uns die Exodos zur Begegnung mit dem Menschen zeigt, der sich

²⁸ Hanna Dorr, Der lebendige Gott. Nathan Söderbloms Beitrag zur Offenbarungsfrage, Emsdetten 1938, S. 161 f. Zu dieser Problematik vgl. G. Larentzakis, Einheit der Menschheit, Einheit der Kirche bei Athanasius, Grazer Theologische Studien 1, Graz 1981. Wertvolle Beiträge zum Thema der Einheit der Menschheit sind in dem von Nelson und Pannenberg herausgegebenen Sammelband enthalten (vgl. Anm. 17). Siehe auch A. Papaderos, Plurale und doch EINE Welt, in: Ökumenisch lernen. Ein Dank an Werner Simpfendörfer, Bad Boll 1985, S. 151–163.

²⁹ Siehe: 'Ορθόδοξος Ἀκαδημία Κρήτης: Πρώτη Δεκαετία (1968–1977), Gonia Chanion 1980, S. 65.

³⁰ De fide orthodoxa 4: PG 94, 800B: »Ἀπειρον οὖν τὸ Θεῖον καὶ ἀκατάληπτον· καὶ τοῦτο μόνον αὐτοῦ καταληπτόν, ἢ ἀπειρία καὶ ἀκατάληψία«.

³¹ Cap. 6: PG 90, 1108B.

ehrlich um die Wahrheit bemüht. Dadurch öffnen sich uns ungeahnte Wege des Zueinander, auf denen man Jenen spürt, der vor uns wandert.³²

Wandelt das »Wasser der Galle« in Wasser des Lebens um

44. Überall auf diesen Wegen begegnen wir einer Welt, die in Verwirrung liegt und nach παράκλησις ruft, nach Trost, Beistand und Annahme ihrer Bedrängnis (Phil 4, 14). Dies zu tun ohne zu prüfen, wer »säkular« und wer fromm ist, bleibt eine primäre Aufgabe für alle, die sich vom Hl. Geist leiten lassen. Hierfür haben wir einen sicheren Wegweiser in der missionarischen Theologie und Praxis der Hl. Kyrillos und Methodios. Sie ist auch für unser Haus ein inspirationsreiches Vorbild für die rechte Martyria des

³² In der Diskussion entwickelte der Referent diese Gedanken etwas weiter und sprach von der Notwendigkeit einer Pastoral der Wissenschaft und der Technik; nämlich von der παράκλησις jener Menschen, die in diesen Tätigkeitsbereichen arbeiten, ihr Vertrauen meist allein auf die Vernunft setzen — die Martin Luther als Hure bezeichnete — und entweder vom Gefühl einer alles Maß überschreitenden Arroganz beherrscht sind oder dagegen sich in einer Ausweglosigkeit, in Angst und Depression befinden. Zum Verhältnis von Geist und Vernunft siehe: G. Sauter, Ekstatische Gewißheit oder vergewissernde Sicherung?, in: C. Heitmann, H. Mühlen (Hg.), a. a. O. S. 192–213. Vgl. auch die Aufsätze von H.-R. Müller-Schwefe, Produktive Vernunft oder weltverwandelnder Gottesgeist?, ebd. S. 275–288, und H. Beck, Geist und Technik, ebd. S. 289–302. Die παράκλησις durch den Hl. Geist kann hier nicht nur ein Herauswagen, sondern gelegentlich auch ein Herauszingen bewirken. Besser: ein Bezwingen der Berge von Selbstverständlichkeiten, ein Umwerfen von Werten und Kriterien dieser Welt, eine Befreiung von ideologischen Gettos. Dies vermag nur das Wort Gottes in der Kraft des Hl. Geistes.

Hierzu erzählte der Referent folgende Episode: Als ich 1983 aus Vancouver zurückkam, tagten bei uns wiederum Naturwissenschaftler aus vielen Ländern. Bei einer kurzen Begrüßung erzählte ich ihnen von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates und von deren Thema: Jesus Christus, das Leben der Welt. Die nachfolgende Diskussion gab mir Anlaß, einige Bemerkungen zu der Verantwortung der Teilnehmer für die Erhaltung und die Entfaltung des Lebens zu machen, wozu Gott der Schöpfer alle Menschen zur συνέργεια rufe, vor allem jene, welche in die Geheimnisse des Kosmos eindringen. Zwei Jahre später kamen dieselben Wissenschaftler zu einer ähnlichen Tagung wieder. Während eines »Kretischen Abends« mit Volkstanz und Musik fragte mich einer der Teilnehmer, ob ich kurz mit ihm sprechen könnte. Er lockte mich auf den Pfad zum Hügel hin, wo uns die Scheinwerfer nicht mehr erreichten. Sein Gesicht war in der Dunkelheit nicht mehr zu sehen. Der Ton seiner Stimme verriet jedoch große Erregung!

– Ich hätte Lust, Dich zu töten, sagte er plötzlich und ließ mich verstehen, daß ich es nicht als einen Scherz nehmen sollte.

– Tue es, sagte ich in vorgetäuschter Ruhe. Doch sag mir bitte zuvor, wer Du bist und was geschehen ist! Wir setzten uns auf einen Stein und er erzählte von seinem großen Zorn auf mich. Er wäre glücklich verheiratet, hätte harmonisch mit seinen Kindern gelebt, seine Lehr- und Forschungstätigkeit ginge reibungslos, seine Katholische Kirche hätte er schon seit seiner Jugend verlassen und er widmete seine ganze Freizeit der Kommunistischen Partei seines Westeuropäischen Landes als Mitglied in deren Zentralkomitee.

– Na und?, fragte ich, nunmehr auch etwas nervös.

– Na und, antwortete er, dies alles hast Du durcheinander gebracht!

– Wieso denn; ich sehe Dich doch zum erstenmal, oder?

– Zum zweitenmal! Vor zwei Jahren ... und er erzählte davon, daß meine Behauptung von damals, Gott rechne Naturforscher zu seinen »Mitarbeitern« an der Vollendung der Schöpfung usw., bei ihm einen Reflexionsprozeß eingeleitet hätte, dessen Folge es gewesen sei, die Partei zu verlassen, seine innere Ruhe zu verlieren, nicht mehr zu wissen, wo er eigentlich stünde ...

– Heilige Verwirrung! sagte ich leise, ergriff seine Hand, zog ihn zu der fröhlichen Versammlung zurück und wir tanzten bis zum frühen Morgen zusammen!

Evangeliums und die rechte Diakonia am Menschen, an jedem Ort und zu jeder Zeit oder Situation. Lassen Sie mich versuchen, dies letztere auf folgende Weise zu präzisieren.

45. Als ich einmal die Biographie Konstantins (also des Hl. Kyrillos) las, blieb ich an der Stelle der Erzählung stehen, an der davon berichtet wird, daß die beiden Brüder »angekommen an einen dünnen Ort« dort »salziges Sumpfwasser« fanden, von dem sie nicht trinken konnten, weil es bitter war »wie Galle«. Und sie haben gebetet und »derjenige, der einst das bittere Wasser in süßes umgewandelt hat« (Ex 15, 23–25), wandelte auch dieses Wasser um und machte es »süß wie Honig und erfrischend.«³³ Wer sieht hier nicht ein Bild der ganzen Umwandlung der Kultur, wie diese erstrebt und zum großen Teil in den Ländern der Missionsarbeit beider Heiligen auch erreicht wurde — ebenso in vielen anderen Ländern der Welt durch die Kraft des Hl. Geistes und die Wahrheit des Evangeliums?

46. Heute wird uns mehr und mehr bewußt, daß wie damals die Apostel der Slaven, so auch alle, die am Weinberg des Reiches Gottes tätig sein dürfen, dem ganzen Menschen dienen sollen: der konkreten Person durch eine tägliche geistige wie materielle **Mikro-diakonia**, als auch allen Bereichen der Kultur, durch eine eucharistisch und liturgisch verstandene und vollzogene **Makrodiakonia**³⁴, den Nöten und Bedingungen an jedem Ort und zu jeder Zeit entsprechend. Dabei haben wir uns stets an Folgendes zu erinnern:³⁵

a) Das Wasser der Galle heißt heute: Unwissenheit und Aberglaube, narkotische Mittel und betäubende Ideen, leere Hoffnung und vergebliche Vision, demagogisches Geschrei, Dröhnen der Waffen, Gewalt von Terroristen und Tyrannen, Furcht vor dem Krieg, Angst vor Zerstörung der nahen und fernen Umwelt. Angesichts solcher Bedrohungen scheint es mir angebracht, hier an ein Wort des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. zu erinnern: In seiner Botschaft vom 1.9.89, mit der er den 1. September, also den Beginn des kirchlichen Jahres, zum Tage des Schutzes der Umwelt erklärt hat, wird jeder Mensch aufgerufen, sich so zu verhalten, als wäre er ein »Priester der Schöpfung«.³⁶

b) Das Wasser der Galle heißt heute: Habgier und unersättliche Leidenschaft, Ungerechtigkeit und Ausbeutung, materielle oder geistige Armut³⁷, Rassendiskriminierung,

³³ I. Anastasiou, Βίος Κωνσταντίνου–Κυρίλλου. Βίος Μεθοδίου (μετάφρασις). Βίος Κλήμεντος Ἀρχίδος. EETHS 12 (1967) 138–139.

³⁴ Siehe A. Papaderos, Liturgical Diakonia, in: An Orthodox Approach to Diakonia. Consultation on Church and Service, Orthodox Academy of Crete, November 20–25, 1978, Genf: WCC 1980, S. 17–46; dasselbe: Liturgische Diakonie, Otterbach 1979; vgl. A. Papaderos, Die liturgische Diakonie. Diakonie in biblisch-theologischer Sicht, in: K. Raiser (Hg.), Ökumenische Diakonie, eine Option für das Leben, Frankfurt am Main 1988 (ÖR.B 57), S. 104–116; A. Papaderos, Our Ecumenical Diakonia — Both Large and Small, in: K. Slack (Hg.), Hope in the Desert, Genf: WCC 1986, 91–106.

³⁵ Vgl. A. Papaderos, Κυρίλλου καὶ Μεθοδίου, τῶν Ἀγίων Ἱεραποστόλων, μνήμη καὶ ὑπόμνηση, Thessaloniki 1986, S. 388 f.

³⁶ Botschaft des Ökumenischen Patriarchen über die Wahrung der Schöpfung, Nr. 629/1. September 1989.

³⁷ Bei der Larnaca-Consultation 1986 forderte ich, den Begriff »Armut« neu zu definieren und sagte dazu: »Take for example the growing spiritual poverty of the rich which is just as obvious and dramatic as the mutual fear of the antagonistic powers that call themselves »super«. Can we in our martyria and diakonia neglect this

Verletzung fundamentaler Menschenrechte, Misere jeder Art und vielfältiges Elend, Ausweglosigkeit.

c) Das Wasser der Galle heißt heute: versickerte Seelen ohne Lebenssinn und Lebens-
erfüllung, äußerste Verzweiflung, Auflösung des Gottes- und des Menschenbildes und
damit Rückfall in die Finsternis und das Chaos!

47. Diese und noch viele andere Namen hat heute das Wasser der Galle! Und es wartet
auf neue Zeugen und Diener des Evangeliums, die es in der Kraft des Hl. Geistes in le-
bendiges Wasser umwandeln, in Wasser des Lebens, damit die Welt lebe. So wie es am
ersten Schöpfungstag war, als der Geist über den Wassern schwebte, »um dort das Leben
entstehen zu lassen«. So ruft seitdem und in allen Zeiten bis zur Parousia derselbe Geist,
mit der Braut zusammen: »Komm! Wer hört, der rufe: Komm! Wer durstig ist, der
komme. Wer will, empfangen umsonst das Wasser des Lebens« (Offb 22, 17).

48. In diesem Wasser sind wir getauft. Und wie der Titusbrief (3, 5f.) sagt, hat Gott
»uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung durch den Hl. Geist,
den er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren Retter ...«

Im Wasser unserer Taufe sind unsere Ohren geöffnet.

Wir haben gehört.

Wir haben zu rufen!

fact, given that the poorer in self-security, trust, love and meaning of life the rich or powerful become, the
deeper will they let the powerless sink into misery?«; a. a. O. (siehe Anm. 24), S. 60; vgl. C. Boerma, The poor
side of Europe. The Church and the new poor of Western Europe, WCC publications, Genf 1989.